

funde. Außerdem werden oftmals Vergleichsbelege aus anderen antiken Kulturkreisen genannt. Den perfekten Umgang mit der modernen Literatur eigens hervorzuheben, heißt schon fast, BURKERT beleidigen.

Was ist nun in diesem Werk geleistet? Es wird der — gelungene — Versuch unternommen, die wichtigsten Kulte, Riten und Feste des antiken Griechenland aufzuzeigen und zu interpretieren, wobei die mythische Grundlage stets gegenwärtig bleibt. Das Durchdringen der in manchen Teilen überaus komplizierten Symbolik verlangt eine sehr genaue und jegliche anachronistische Assoziation vermeidende Sprache. Die Deutung erst mag sich moderner Mittel bedienen, um die Vorgänge auch von der Seite der Psychologie oder der Verhaltensforschung transparent zu machen. Kernstück der altgriechischen Opferriten ist das Töten, das das Todeserleben aktualisiert: Dies ist in allen bedeutenden Kulturen, stets auf der Grundlage von Mythen, nachweisbar. Die Todesbegegnung als Tötungshandlung soll den Fortbestand des Lebens und seiner Nahrung verbürgen, das Todesopfer den Tod besiegen. Von der urmenschlichen Jägergesellschaft hin bis zu den tiefen Mysterien von Eleusis verbindet dieses Motiv die Kulte, die BURKERT ordnend auf diesen Kern hin analysiert. Bemerkenswert ist dabei die Verbindung von Tötung und Verehrung des Getöteten, die in vielen Kulturen anzutreffen ist; bemerkenswert auch das gemeinsame Essen vom Geopferten. Schließlich ist — bei dieser so allgemeinen Charakteristik — die durch den Opfer- und Tötungsritus hervortretende besondere Verbindung der opfernden Gemeinschaft zu erwähnen, die bisweilen auch in eine Verbindung mit dem Opfer selbst aufgeht.

Schon aus diesen Andeutungen kann entnommen werden, welches Interesse eine genauere Auseinandersetzung mit BURKERT's Werk haben kann; nicht nur die Religionsgeschichte des klassischen Griechenland, auch die des Christentums mag angesprochen sein. Über die allgemeine Deutung hinaus finden sich in diesem Werk aber auch eine große Zahl von einzelnen Textinterpretationen, die bislang als dunkel geltende Stellen aufklären helfen (z. B. die Einordnung der Astyages-Geschichte bei Herodot 1, 108—119). — So darf als Zusammenfassung gesagt sein: An diesem vorbildlichen Werk wird keiner vorbeigehen können, der sich mit der Religionsgeschichte des antiken Griechenland befaßt; an diesem Werk aber sollte auch keiner vorbeigehen, der das Opfermotiv, das im Christentum zu höchster Bedeutung erhoben wurde, in die Geschichte hineinverfolgen will.

Freiburg/Br.

Bernhard Uhde

Eichhorn, Werner: *Die Religionen Chinas* (= Die Religionen der Menschheit, Bd. 21) Verlag W. Kohlhammer/Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973; 420 S., Ln. DM 74.—

Das vorliegende Buch des vor wenigen Jahren emeritierten Tübinger Sinologen ist ein großer, geschichtlich angelegter Aufriß des religiösen Lebens in China, der die weite Zeitspanne von fast 4000 Jahren umfaßt. Als Sinologen interessiert den Autor vor allem der chinesische Standpunkt. Da er sich in chinesischen Quellen und neueren Studien gut auskennt, liefert er viel neues Tatsachenmaterial in einem Entwurf, der in dieser umfassenden Breite einmalig sein dürfte. Das Ordnungssystem der chinesischen Dynastien zugrundelegend, beschreibt er für jede Periode die eigentümlichen religiösen Bewegungen, Neuschöpfungen oder Weiterentwicklungen. Erfreulicherweise gehört bei ihm auch das Christentum zu den Religionen Chinas.

Im Vorwort bekennt der Autor seine Verlegenheit, klar sagen zu können, was unter Religion zu verstehen sei, und tatsächlich ist Religion in seinem Werk etwas Schillerndes, das echte religiöse Erkenntnis, Erleben und Tun, aber auch Magisches, Pseudoreligiöses und regelrechten Betrug umgreift. EICHORN ist der Meinung, die Religion sei enger mit dem Wesen des Menschen verknüpft als die Wissenschaft. Doch läßt er sich in diesem Buch überwiegend von der Frage leiten, was denn die Funktion der Religion sei und welchen Zweck sie in der Gesellschaft zu erfüllen habe. Hier offenbart sich eine deutliche Schwäche des Buches. Der geistige „theologische“ Gehalt und die Erhellung der inneren Konstitution und Entwicklung der religiösen Phänomene kommt zu kurz. Dagegen stehen der äußere Verlauf der religiösen Bewegung, die materiellen Lebensbedingungen, die Entartungen, vor allem die Reaktion des Staates, der sich sehr schnell in seiner Sicherheit bedroht sah, im Vordergrund des Interesses. So könnte man sich zum Schluß fragen, ob nach alledem Religion in China wirklich eine positive Funktion gehabt hat und MAO TSE-TUNG nicht doch gut daran getan hat, die Religion in China in engste Grenzen zu verweisen.

Es versteht sich, daß ein einzelner Autor ein so umfangreiches Gebiet wie dieses nur bewältigen kann, wenn entsprechende Vorstudien vorliegen. Da diese für manche Periode spärlich sind, hat der Autor in dankenswerter Weise eigene Forschungen eingebracht. Doch versteht man schwer, warum auf wohlbekannte Studien westlicher Autoren, wie z. B. auf die von HERLEE CREEL, HEINRICH DUMOULIN, M. EDER, PAUL A. COHEN, R. F. JOHNSTON oder J. K. SHRYOCK, nicht einmal verwiesen wurde.

Das Christentum war in China immer eine Minderheit und ist darum nur kurz behandelt. Man muß dem Autor beipflichten, daß es in China schwach verwurzelt war und sich unzureichend um die sozialen Probleme des Riesenvolkes gekümmert hat. Doch sollte man den positiven Beitrag zur Modernisierung Chinas und die relativ große Zahl der engagierten Christen auch im China der Neuzeit nicht übersehen.

Als Ganzes erscheint das Werk als ein wichtiger wissenschaftlicher Beitrag, der über geschichtliche Zusammenhänge gut informiert, vor allem aber Sinologen und Religionswissenschaftler anregen kann, einzelne Phasen näher zu erforschen und ein geläutertes Verständnis für Sinn, Notwendigkeit und Nutzen der Religion in China zu wecken.

Würzburg

Bernward H. Willeke

God and Man in Contemporary Islamic Thought. Proceedings of the Philosophy Symposium held at the American University of Beirut, February 6—10, 1967, ed. with an Introduction by CHARLES MALIK; American University of Beirut (Centennial Publications) 1972; XIV, (100), 207 S.

Nach einer sehr ausführlichen Einleitung von CHARLES MALIK [(1)–(100)] folgen die einzelnen Referate, von denen acht in englischer, drei in arabischer [MUSA AL-SADR, OSMAN YAHYA AL-ARMANAZI, SHEIKH NADIM AL-JISR] und eines in französischer Sprache [JAVAD NOURBAKHCH] gehalten wurden. — Besonders eindringlich betont INAMULLAH KHAN's Beitrag „Islam in the Contemporary World“ [1ff] den Gedanken der *Umma* als brüderlicher Gemeinschaft über Völker, Rassen und Sprachen hinweg. Auffallend ist dabei die Offenheit für eine objektive Beschäftigung mit Christentum und Judentum sowie das starke Interesse an Fragen, die das Verhältnis von Religion und Wissenschaft wie auch das von Religion und